

zur Bestattung von

Reinhold Wurzmann

am 15. April 1917.

35.

Liebe Verwandte, verehrte Freunde, Kameraden !

In Ihrer aller Namen stehe ich hier, für Reinhold Wurzmann Zeugnis abzulegen. Es drängt uns, unsere Trauer in Worte zusammenzufassen und auszusprechen. Aber auch unser Reinhold will sich uns noch einmal vernehmlich machen. Auch er hat uns etwas zu sagen. So wollen wir denn hier mit ihm Zölesprache halten. Zuerst sein Geschlecht, sein Haus.

Unser Stamm hat sich von Menschenalter zu Menschenalter reicher und mannigfacher verzweigt. Und die jüngeren Kinder haben jedesmal freier und selbständiger ihr Leben führen und gestalten dürfen als ihre Vorfahren. In einem solchen Geschlecht blicken die Augen der Eltern voll Spannung und Erwartung auf alles Leben des Nachwuchses. Treue Elternliebe setzt sich keine andere Aufgabe, als den Kindern den Weg zu einer schöneren, freieren Zukunft zu bahnen. Sie sollen dereinst das Bild des Daseins verwirklichen, dem die Eltern, dem die Eigenart des Stammes und Blut ^{es} zueilt und nachstrebt. Dereinst! Gerne verzichten die Eltern darauf, die Erfüllung zu schauen, wenn nur die jungen Sprossen als Erben in diese Zukunft hinübergelangen.

Und so entsetzt sich die Natur in uns, wenn eine junge Blüte am Stammbaum vor der Zeit abfällt, wenn ein Sohn vor den Eltern fällt und stirbt. Für wen wird im Herbst geerntet, wenn nicht für den neuen, den wiederkehrenden Frühling ? Nicht nur vor dem jungen Toten schliesst sich da die dunkle Pforte der Vernichtung, sondern das ganze Geschlecht fühlt sich von der Vernichtung bedroht. Wenn die Verheissung stirbt, die Erwartung

der dereinstigen vollendenden Zukunft. Und wenn die Verheissung in aller Blüte eines reichen jungen Lebens verkörpert war, erhebt das Blut in uns laute Klage um ihn, dessen Adern das gleiche Blut durchströmte, nur frischer, kräftiger, lebensvoller als die der Zurückgebliebenen. So zagt und klagt das Blut in uns um seinesgleichen, um die Verkehrung der Natur. Aber seine Klage darf doch die Worte des Toten nicht übertönen, die er vernehmlich an uns richtet: Nicht verringert mein Fall eure Kraft. Aber wollt ihr darüber vergessen, was ich euch gebe? Frei und nur der Zukunft unbekannt entgegen wuchs bisher unser Geschlecht und suchte sich in Lande zu entfalten. Auf dem deutschen Boden erwuchs es, im Volke und Reich der Deutschen. Aber erst heute, erst durch mich dürft ihr sagen: für den Boden, in den wir ihn senken, wächst unser Stamm, für das Reich lebt unser Geschlecht. Die übergreifende Verbindung gebe ich euren Wachstum. Das Harren und Bangen um die ungewisse Zukunft nehme ich von euch. Denn fortan könnt ihr keiner nicht gedenken, ohne die Sache zu ehren, für die ich mich eingesetzt. Und ihr könnt auf die Sache dieses Krieges, dieses grossen Verteidigungskrieges aller Völker für ihre Freiheit, fortan nicht mehr blicken, ohne dass etwas von eurer Liebe zu mir verbindend, verschwisternd und verknüpfend euch zu ihr hinzieht. Nicht im Morgendämmer der kommenden Tage liegt die Vollendung des Geschlechtes sondern in der vollkommenen Erfüllung der gegenwärtigen Notwendigkeit, des Gebotes des Augenblicks. Und er selbst, Reinhold, ist ja im Verlauf des Krieges immer mehr hineingewachsen in diese Erfüllung der Stunde, in den Dienst des ganzen Mannes.

Frei und farbenreich wie ein Schmetterling hat er seine Jugendtage verbringen können. Die

schützend und fördernd im Hause das Leinen all der reichen Gaben, die ihm zugefallen waren. Ungebrochen konnten sie sich alle entfalten. Das Goldhaar um den Kopf des Knaben, das helle durchdringende Lachen des Jünglings, das jedes zögernde Bedenken niederwarf, sie verkörperten sein besonderes Wesen. Er besaß die Gabe, jedes Sonnenstäubchen der Freude und des Genusses aus dem Alltag herauszuretten und ganz im Glanze des Augenblicks sich zu verlieren.

Als er nun sein Leben selbst meistern sollte, hat ihn die Wahl des Weges Schwierigkeiten gemacht. Wie kann auch der, dem die Gegenwart alle ihre Reize gütig spendet, auf ungewisse, ferne Zeit bauen und entwerfen? Denn wir alle empfangen des Lebens Eigenart und strömende Quelle als freies Geschenk der Jugend. An uns ist es nur, über diesem Quell des Herzens die Brunnenstube zu zimmern und zu errichten, in der die Kraft des Stromes geschützt und gefasst wird, und so in sicherer Erneuerung fließt. Mit dem Mute, der ihn immer ausgezeichnet hat, traf er seine Wahl: Die Brunnenstube seiner Kraft musste die Quellen und Mittel des feurigen Genusses selbständig fassen und unabhängig gestalten von den zufälligen Strömungen der Zeit und der äusseren Gelegenheit. Vor diesem Ziele aber lebte er nun hin- und hergerissen zwischen den quellen- den Freuden der Gegenwart und der harten Zimmerarbeit am Aufbau ihrer Fassung. Nur wer frei ein eigenes Pfund zu gestalten hat, kennt diesen Zwiespalt zwischen Kraft und Fassung, zwischen der Quelle des Herzens und der Gestalt, die das Haupt vor sich sieht. Viel Freundschaft und Liebe hat Reinhold W. in diesen Jahren erfahren, viel Liebe und Verehrung neidlos gespendet. Leidenschaftlich anderen sich hingebend, meinte er wohl, die heftigen Erschütterungen seines Inneren dadurch

beschwichtigen und mildern zu können. Aber nur in langen, zeitraubenden Ringen hätte er diese Spannung lösen und austragen können im Frieden.

Da kam der Krieg; wie für tausende, so auch für ihn als Reiniger und Vollender. Denn im Krieg ist die Spannung aufgehoben zwischen Hingabe an den Augenblick und künstlichem Planen. Dies Planen wird durch das eiserne Gebot des Heeres ersetzt, von einzelnen aber wird nur die vollkommene Erfüllung des Augenblicks gefordert. Der dem Tod ins Angesicht schauen kann, der Soldat allein ist der freie Mann.

Und es ist, als habe der Krieg ihn als sich zugehörig herausgehoben aus der Menge. Hat er ihm doch die gleichmüssige Stellung des Schützengrabens und des stillstehenden Kampfes erspart und ihn statt dessen in vier kurzen scharfen Stufen herangebildet zum Krieger. Als Reitersmann ist er zum ersten Mal herausgezogen. Nach wenigen Tagen trug ihn sein keckes Draufgehen in der Winterschlacht von Masuren das Eisernes Kreuz ein. Sein unwiderstehlich durchdringender Ruf hatte den Feinde eine Uebermacht der Zahl vorgetäuscht. Uebermächtig aber war nur seine Kampfeslust.

Zum zweiten Male zog er ins Feld bei der Einzelwaffe der Landschlacht, dem Maschinengewehr. Hier drang sein „Vorwärts, Vorwärts“ den Zaudernden in den eigenen Reihen durch Mark und Bein. Und als er verwundet heimkehrte, brachte er als Auszeichnung das silberne Portepées heim. Nun die Waffe frei wählend, wählte er, was die Reiterei ihm bei Kriegsbeginn noch zu sein schien, den kühnen und selbständigen Dienst des Fliegers. Als er hier nach kurzer Frist in der Luft verwundet wurde, zeigte sich bei der Landung, dass zu der Keckheit des Reiters, zu der Entschlossenheit des Infanteristen, die Umsicht und Besonnenheit

getreten waren. Und sie wurden durch das Flugzeugführerabzeichen ihm damals zuerkannt.

Er ist zum vierten Mal ausgezogen, zu der stolzesten Truppe unseres Heeres, zu den Jä^gerfliegern. Er kam zur Jagdstaffel in den entscheidenden Monaten, in denen sich deutsche Zucht und Entschlossenheit rüstete, die zehnfache Ueberlegenheit des Gegners in der Luft zu brechen. Und sie hat ihr Ziel erarbeitet. Als Einleitung der entscheidenden Schlacht, die seit Ostern in Westen wü^tet, ward eine Luftschlacht geschlagen, in der 44 Feinde stürzten. Am Karfreitag war es, zwischen schneeligen, stürmischen Tagen, ein klarer sonniger Morgen, als die Unsrigen aufstiegen, er unter ihnen.

Von dieser vierten Ausfahrt ist Reinhold nun heute heimgekehrt, zum letzten Male. Hat er von dieser vierten Ausfahrt nicht auch eine Auszeichnung heimgebracht wie all die Male zuvor? Was mehr als drei Mal erneuert wiederkehrt, ist dem Strome des Zufalls entzogen. Was viermal geschieht, ist ausgezeichnet als unsterblich. Die vier Ausfahrten des Reiters, des Maschinengewehrführers, des Feldfliegers, des Jagdfliegers haben die Gestalt von Reinholds Wesens herausgebildet und gefasst. In ihnen ist der goldene Glanz, der über ihm lag, ausgedeutet. Also scheinen sie zu uns zu sprechen:

„Ich und die Stunde sind eins. Wohl hänge ich am Augenblick und verliere mich in den Genuss der Gegenwart mehr als ihr mühevoll Planenden begreifen könnt. Aber ich markte und feilsche auch nicht um ihren Preis. Was die Zeit fordert, geb ich ihr ganz. Ich und die Stunde sind eins. Um gestern und morgen Sorge ich mich nicht, denn ich erfülle die Zeit. Den Augenblick verklärend, verstehe ich die Unsterblich-

Unsterblichkeit."

Lieber Vetter, lieber Freund, mein lieber Kamerad, so markten und sorgen wir auch nicht um Dein Leben, so kennen wir auch für Dich kein gestern und kein morgen in unserer Liebe, und so verstehen wir Deine Unsterblichkeit.

Aus dem Mohn
Manuskript (Lüttich) ~~ist handschriftlich kopiert~~ (aus 5.1.6: Thedwigi)

28-1-1983
An Wurzmans, als sie um eine Erklärung des Satzes in der Grabrede für ihren Sohn Reinhold baten: Ich und die Stunde sind eins:

Draußen vor dem Borkenhäuschen sitz ich auf dem kleinen Holzgestell, das gerade unter dem Apfelbaum angelegt ist. Der Wind rauscht und wirft die tausend Blüten hinunter. Denn es ist schon Zeit; der Mai der so schön . . . wie noch nie ein Winter so grimmig war, wendet sich von uns. Wir hängen ihm nach und bleiben so hinter der weiter-eilenden Jahreszeit. Gerade wie wir den Winter durch uns vorwärts-sehnten nach ihm und so keinen Sinn hatten für des Winters Fracht über uns. Vor oder hinter der Zeit, so reiten wir fast immer durchs Leben. Der Drang nach Vorwärts oder die Sehnsucht nach rückwärts verzehrt uns alle von früh bis spät. Deshalb sind wir immer nur halb da und immer zerrissen. Die einzelnen Wünsche und Kräfte in uns sind zersprengt in alle möglichen Zeiträume und zielen auf verschiedene Duten. Die wenigsten Tage sind wir ganz bei der Sache.

Diese Tage aber, bei deren Sache wir ganz sind, sind die des wohl-kommenden Glückes.

In der Natur draußen ist jedes Ding ganz bei der heutigen Sache; die Blume ist ganz Gegenwart. Aber was nützt uns das, denen Vergangenheit und Gegenwart eingepflanzt sind? Alles Menschliche in uns lehnt sich auf gegen solch Veilchendasein, das blind uns heute ist, ohne Sehnsucht nach Vergangenem, ohne Hoffnung in die Zukunft; auch wenn Furcht und Sorge sich bei uns einstellen, besser dies als das Idyllenglück des Rindviehs. Was bleibt uns also in unserer Zerstücktheit, belastet mit tausendjährigen Erinnerungsträumen und Verwirklichungshoffnungen für ein Glück übrig? Unser Glück muß also offenbar hindurch durch diesen riesenhaften tausendjährigen Entfernungsraum, durch Furcht und Hoffnung um menschlich zu werden? Wir müssen uns das Entrissene vergegenwärtigen und auf Zukünftiges sehnlich warten, ehe wir zur Seligkeit der Gegenwart zurückfinden

Wie geschieht uns das? Nicht mit dem Schließen der Augen und Ohren und bloßem Vegetieren; Flucht aus der Zeit hilft uns nichts. Jeder Versuch schon zieht uns in schlummernde Leere. Uns heilt nur die Erfüllung der Zeit, wie wir sie täglich in Kindern und Jungfrauen verwirklicht finden. An die unerbittlichen Gesetze, mit denen uns die Vergangenheit bindet, müssen wir beherzt uns erinnern und an sie glauben. Auf die Verheißungen, die in der Zukunft uns zufallen, müssen wir kühnlich hoffen. Aber inmitten selbst auf der Woge der Zeit herzhaft schwimmend die Gegenwart erfüllend, weil dies die Zeit ist, die erfüllt ist, und sie lieben - dieser Dreiklang von Glaube Hoffnung und (in der Mitte als Kunststück) von Liebe ist nicht des Menschen Glück - denn das geht im Augenblick unter - nein das ist des erinnerungsschweren, sorgenbedrängten Menschen Seligkeit.

Aus dem Glück des Kindes, das heute lebt und diesem einen Tage und seinem Lichte ungeteilt gehört, strecken sich die Wurzeln des Erwachsenen und seine Triebe rückwärts und vorwärts. Er kann sich nicht mehr in das Heute ganz verlieren, nicht kindlich werden, aber er kann es lieben als die Vereinigung aller seiner Kräfte, und die Zeit erfüllen und so werden wie die Kindlein. Wir aber wenden uns verhärtet ab vom Heute und hinken oder rennen je nachdem entgleist, aus dem Zeitenlauf herausgeworfen, und suchen nach dem Kinderglück, bauen auf eine ganz bestimmte Stunde, in der wir uns berauschen und vergessen. Aber das Geheimnis ist gerade, daß eine Stunde wie andere ist, eine jede die Erfüllung, eine jede gleich liebebeischend und liebebedürftig. Wir aber verstopfen uns die Ohren gegen das Heranrauschen der Stunden, weil wir der Vergangenheit nicht glauben, sondern sie wiederhaben wollen und weil wir auf die Zukunft auch nicht hoffen, sondern ihr nachjagen und

nachrennen. Damit zerschneiden wir aber die klammernden Organe, mit denen wir das Gegenwärtige lieben und suchen und begreifen, werden stumpf und bringen uns um die Mittel zur Seligkeit. Ist dann die erhoffte, erhaschte, erkämpfte Stunde da, so "haben wir nichts mehr von ihr", wie die Sprache sagt. Darum können wir glücklich sein und im Augenblick verloren als Kinder, können uns aber als Erwachende und Erwachsene höchstens noch einen Glückstausch verschaffen, gewöhnlich aber müssen wir unglücklich sein und sind es ja auch gründlich. Aber wer in seinem Herzen die Ströme nicht versiegen läßt, die hinausgehen zu allem Gegenwärtigen und Lebendigem, der kann selig werden. Glücklich ist der Mensch im Paradiese, selig aber wird er durch Tränen und Furcht, Verlust und Sorge hindurchgehend. Denn er weiß nun, eine Stunde ist wie die andere die Erfüllung der Liebe. Tausend Jahre werden ihm wie ein Tag. Denn ein Tag ist ihm - recht gelebt und geliebt - gleich wirklich wie jeder andere. Weshalb wäre denn der heutige Tag wirklicher als der gestrige? Er ist nur mehr der meinige. Ich bekomme eben gerade diesen geschenkt und nicht jenen und muß also den heutigen als mein Eigentum lieben. Aber das ist auch alles. Die ganze Zeit ist unzerstörbar in ihrem ganzen Ablauf. Wer nun einen Augenblick ganz erfüllt, sich ihm hingibt mit ungeteilter Seele, im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung, der ist selig geworden. Denn er ist so wirklich und unzerstörbar geworden wie die Zeit selbst er lebt ewig. Wenn es heißt: Ein Augenblick gelebt im Paradiese/ ist nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt/, so ist das pathetischer Unsinn, der den Verblendeten in die entsetzlichste Verzweiflung stürzen muß. Denn dies Leben ist blinder Rausch. Dazu aber wissen wir alle viel zu viel. Aber "ein Augenblick erfüllt und ganz vollbracht/ prägt uns zu ewigen Gotteskindern, hebt/ uns aus dem Ringe der Notwendigkeit/ zum Reigen der Unsterblichen empor/ und wie der Raum, in dem wir wandern, immer/ mit gleicher Majestät sich um uns legt,/so lebt die Eine Zeit/durch uns geprägt, durch uns gemessen fort."

In Memoriam.

In Namen des Goethe-Gymnasiums legen wir diesen Kranz an Sarge des lieben ehemaligen Schülers nieder. In Treue hat er zu seiner Schule gehalten. Inner wieder ist er während der Kriegszeit ins Gymnasium gekommen, die alten Stätten aufzusuchen, die ehemaligen Lehrer zu begrüßen. Besonders lebendig steht uns die Stunde vor Augen, als er in der Aula der ganzen Schule von seinen Fliegererlebnissen erzählte, so heiter, so zuversichtlich; man sah, er kannte keine Gefahr; ja man konnte meinen, ihm drohe keine Gefahr. Und nun hat ihn das Schicksal doch ereilt.

Aber wenn wir in dieser Stunde besonders schmerzlich empfinden, was wir mit ihm verloren haben - wieviel Erhebendes und Versöhnendes liegt doch in diesem Schicksal.

In einer Zeit, wo die Feinde zu unerhörten Anstrengungen sich aufrafften, war es ihm vergönnt, an entscheidender Stelle dem Vaterland wichtigste Dienste zu leisten. Und er genoss dabei das höchste Glück, das dem Menschen zu teil werden kann, das Gefühl der Steigerung aller seiner Kräfte bis zur äussersten Grenze, der Fähigkeit Größtes zu wollen und zu vollbringen. In einem solchen Augenblick trat der Tod an ihn heran. Vom Höhepunkt des Lebens ward er hinweggerufen, in Wahrheit ein Frühvollender. Denn von ihm gilt das Wort: " Ihn wird, eh' er es lebte, das volle Leben gerechnet. "

So wandelt sich an diesem Sarge die Trauerrede in rühmendes Gedenken. Auf unsere Lippen drängt sich das Wort des griechischen Dichters: *Nen die Götter lieben, der stirbt jung.* Als ein solcher Götterliebbling wird Reinhold Murzmann in unseren Herzen fortleben, und sein Goethe-Gymnasium wird ihn nie vergessen.